

Kapital Band 1, fortlaufend erläuternder Kommentar – Stand 04.04.2026

Fünfter Abschnitt

Die Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts

14. Kapitel: Absoluter und relativer Mehrwert

Inhaltsverzeichnis:

14. Kapitel: Absoluter und relativer Mehrwert

S. 2

Ausgangspunkt der Analyse des kapitalistischen Produktionsprozesses im 5. Kapitel war der allgemeine Begriff des Arbeitsprozesses überhaupt.¹ Den Arbeitsprozess ordnet sich das Kapital zunächst so unter, wie es ihn historisch vorfindet, um ihm dann gemäß des Zweckes der Steigerung der Mehrwertrate gründlich zu verändern. In diesem Kapitel werden 1. die Veränderungen in Hinblick auf die produktive Arbeit zusammenfassend festgehalten, 2. das Verhältnis von absoluten und relativen Mehrwert bestimmt. Als Unterpunkt wird 3. die Naturbasis des Mehrwerts behandelt, der 4. zugleich als Vorbereitung zur Kritik falscher Auffassungen bürgerlicher Ökonomen bezüglich 1. und 2. dient.

14.1. Produktive Arbeit

„Soweit der Arbeitsprozeß ein rein individueller, vereinigt derselbe Arbeiter alle Funktionen, die sich später trennen. In der individuellen Aneignung von Naturgegenständen zu seinen Lebenszwecken kontrolliert er sich selbst. Später wird er kontrolliert.“ (531)

Der Arbeiter im Kapitalismus arbeitet subjektiv für das Geld, das er im Tausch für seine Dienstbarkeit bekommt. Er unterwirft sich und seine Arbeit dem Zweck der Verwertung des Wertes und der Kapitalist kontrolliert seine Lebenstätigkeit daraufhin. In der Gestalt der Fabrik ist die Kontrolle technisch in den Produktionsmitteln implantiert, so dass nicht mehr das Arbeitsmittel vom Arbeiter kontrolliert wird, sondern der Arbeiter dem Takt des Maschinensystems zu gehorchen hat.

„Der einzelne Mensch kann nicht auf die Natur wirken ohne Betätigung seiner eignen Muskeln unter Kontrolle seines eignen Hirns. Wie im Natursystem Kopf und Hand zusammengehören, vereint der Arbeitsprozeß Kopfarbeit und Handarbeit. Später scheiden sie sich bis zum feindlichen Gegensatz.“ (531)

Der Arbeiter im Kapitalismus wird auf einfache Spezialarbeiten an der Maschine reduziert und ihm geht das Verständnis des gesamten Arbeitsprozesses ab. Wissenschaftler und Ingenieure entwickeln getrennt von ihm die Möglichkeiten zur Weiterentwicklung des Maschinensystems. Ihre Ideen werden Wirklichkeit, wenn sie dem G-W-G[‘] dienlich sind, also die Ausbeutung steigern, d.h. mehr Leistung aus den Arbeitern raus holen, deren wertmäßiges Resultat der Kapitalist für sich verbucht.

„Das Produkt verwandelt sich überhaupt aus dem unmittelbaren Produkt des individuellen Produzenten in ein gesellschaftliches, in das gemeinsame Produkt eines Gesamtarbeiters, d.h. eines kombinierten Arbeitspersonals, dessen Glieder der Handhabung des Arbeitsgegenstandes näher oder ferner stehn. Mit dem kooperativen Charakter des Arbeitsprozesses selbst erweitert sich daher notwendig der Begriff der produktiven Arbeit und ihres Trägers, des produktiven Arbeiters. Um produktiv zu arbeiten, ist es nun nicht mehr nötig, selbst Hand anzulegen; es genügt, Organ des Gesamtarbeiters zu sein, irgendeine seiner Unterfunktionen zu vollziehn. Die obige ursprüngliche Bestimmung der produktiven Arbeit, aus der Natur der materiellen Produktion selbst abgeleitet, bleibt immer wahr für den Gesamtarbeiter, als Gesamtheit betrachtet. Aber sie gilt nicht mehr für jedes seiner Glieder, einzeln genommen.“ (531f.)

Die Herstellung eines Gebrauchswertes ist Bedingung der Produktion einer Ware und damit eines Wertträgers, der sich als Mittel der Verwertung bewährt. Der einzelne Arbeiter vollzieht im Produktionsprozess Spezialarbeiten, die für sich isoliert sinnlos sind, ggf. vollzieht er noch nicht einmal Handgriffe am Produkt, sondern leistet nur denkende Vorarbeit für andere. Der

1 „Betrachtet man den ganzen Prozeß vom Standpunkt seines Resultats, des Produkts, so erscheinen beide, Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand, als Produktionsmittel und die Arbeit selbst als produktive Arbeit.“ (196)

Arbeiter ist so nur im Zusammenhang mit den anderen Arbeitern produktiv und diesen Zusammenhang stellt das Kapital gemäß seines Zweckes her:

„Andererseits aber verengt sich der Begriff der produktiven Arbeit. Die kapitalistische Produktion ist nicht nur Produktion von Ware, sie ist wesentlich Produktion von Mehrwert. Der Arbeiter produziert nicht für sich, sondern für das Kapital. Es genügt daher nicht länger, daß er überhaupt produziert. Er muß Mehrwert produzieren. Nur der Arbeiter ist produktiv, der Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient.“ (532)

Der Zweck der kapitalistischen Produktion, welche sich als normale Produktion durchsetzt oder andere Produktion von Selbstständigen sich zuordnet, stellt sich zugleich als Bedingung der Arbeit überhaupt dar: Sie muss Mehrwert schaffen, sonst gibt es sie nicht.

„Der Begriff des produktiven Arbeiters schließt daher keineswegs bloß ein Verhältnis zwischen Tätigkeit und Nutzeffekt, zwischen Arbeiter und Arbeitsprodukt ein, sondern auch ein spezifisch gesellschaftliches, geschichtlich entstandnes Produktionsverhältnis, welches den Arbeiter zum unmittelbaren Verwertungsmittel des Kapitals stempelt. Produktiver Arbeiter zu sein ist daher kein Glück, sondern ein Pech.“ (532)

Produktive Arbeit ist im Kapitalismus unmittelbar Ausbeutung. Die gesellschaftliche Arbeit wird vom Kapital organisiert, seinem Zweck unterworfen und im Resultat ist der Arbeiter ein Spezialarbeiter, egal, ob er mehr oder keine Ausbildung erfahren hat, der für sich alleine nicht mehr in der Lage ist, getrennt vom Kapital irgendetwas zu Stande zu bringen.

Exkurs zu produktiver und unproduktiver Arbeit

Wenn produktive Arbeit im Kapitalismus diejenige Arbeit ist, die Mehrwert schafft, dann ist klar: Angestellte Dienstkräfte, die im Haushalt eines Kapitalisten den Garten pflegen, die Kinder betreuen usw., arbeiten zwar, aber dies sind unproduktive Arbeiten. Weiter sind alle Lohnarbeiter, die reine Zirkulationstätigkeiten verrichten, also den Einkauf und Verkauf organisieren, unproduktiv.

Oft wird in marxistischen Debatten leicht hin der gesamte Dienstleistungssektor als unproduktiv eingeordnet. Einerseits enthält diese Schublade der bürgerlichen Ökonomie (der tertiäre Sektor) durchaus einige Unternehmen, die im Sinne der Werttheorie unproduktiv sind. Banken z.B. verleihen Geld, übergeben also auf eine bestimmte Zeit das Recht, über Geld frei zu verfügen, gegen einen Preis (Zins). Dies sind lauter Zirkulationsakte und insofern schaffen Banken keinen Wert. Der tertiäre Sektor enthält aber auch viele Unternehmen, die ausgelagerte Dienste für die Fabriken im engeren Sinne erledigen, z.B. wenn die Reinigung des Fabrikgeländes nicht mehr durch die eigenen Arbeiter, sondern eben von einem Dienstleistungsunternehmen erledigt wird. Die Arbeit der Reinigungsunternehmen ist produktive Arbeit, weil die Sauberkeit notwendige Arbeit für die Herstellung des Produkts in der Fabrik ist. Von daher ist die Behauptung tertiärer Sektor = unproduktive Arbeit verkehrt.

Weiter ist nicht nur diejenige Arbeit produktiv, die Waren herstellt, also Dinge, die man ins Lager stellen und transportieren kann. Bei Waren fällt die Produktion und die Konsumtion durch den Käufer zeitlich auseinander. Das ist bei Dienstleistungen anders: Die Produktion des Gebrauchswertes und die Konsumtion fällt zeitlich zusammen. Das macht aber für die Produktion von Mehrwert nichts:

„Steht es frei, ein Beispiel außerhalb der Sphäre der materiellen Produktion zu wählen, so ist ein Schulmeister produktiver Arbeiter, wenn er nicht nur Kinderköpfe bearbeitet, sondern sich selbst abarbeitet zur Bereicherung des Unternehmers. Daß letzterer sein Kapital in einer

Lehrfabrik angelegt hat, statt in einer Wurstfabrik, ändert nichts an dem Verhältnis.“ (532)

In der marxistischen Debatte hatte die Diskussion über produktive und unproduktive Arbeit ein verkehrtes Ausgangsinteresse und darüber haben sich viele Fehler eingestellt: Es sollte herausgefunden werden, wer das revolutionäre Subjekt ist. Dagegen muss man erstmal festhalten, dass die Unterscheidung produktive und unproduktive Arbeit aus der Erklärung des Reichtums in der kapitalistischen Gesellschaft folgt. Darin eingeschlossen, sind dann Interessenlagen, die Gründe liefern könnten, den Laden abschaffen zu wollen. Und da muss man sagen: Egal, ob ein Lohnarbeiter in der Fabrik oder im Büro oder sogar als einfacher Staatsangestellter ständig mit der Forderung nach wenig Lohn und viel Leistung konfrontiert wird, es reicht jeweils zu sagen: Der Kapitalismus taugt für mich nichts. Und warum dieses Urteil heute nur so selten vorhanden ist, hat nichts mit der spezifischen Tätigkeit der Lohnarbeiter zu tun, sondern mit den gleichen Ideologien und geistigen Techniken, sich in schlechten Zuständen einzurichten.

14.2. Das Verhältnis von absoluten und relativen Mehrwert

Der Mehrwert verdankt sich einem in der Produktion installierten Zeitverhältnis. Der Arbeitstag zerfällt in zwei Teile. In der notwendigen Arbeitszeit reproduziert der Arbeiter den Gegenwert zum Wert der Ware Arbeitskraft. Das Darüber-hinaus-Arbeiten schafft Mehrwert fürs Kapital.

Historisch, wie im Gang der Analyse ordnet sich das Kapital den Arbeitsprozess unter, wie es ihn aus vorkapitalistischen Zeiten vorfindet. Dies ist die *„formelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital.“* (533) Die Mehrwertproduktion liegt dann wesentlich in dem möglichst lange Arbeiten begründet.

„(...) das ist die Produktion des absoluten Mehrwerts. Sie bildet die allgemeine Grundlage des kapitalistischen Systems und den Ausgangspunkt der Produktion des relativen Mehrwerts.“ (532)

In dieser verändert das Kapital den Arbeitsprozess und sorgt über die Veränderung der technischen Gestalt und den darin eingeschlossenen Veränderungen von Spezialarbeiten gleich in zwei Weisen für die Steigerung der Mehrwertrate. 1. Über die Produktivkraftfortschritte wird der Wert der Ware Arbeitskraft gesenkt und damit die notwendige Arbeit verkürzt, so dass bei gleicher Länge des Arbeitstages, mehr von der wertmäßigen Leistung der Arbeitenden beim Kapital verbleibt. 2. Unmittelbar damit verknüpft wird die Intensität der Arbeit gesteigert, was ebenfalls die notwendige Arbeitszeit verkürzt und obendrauf bei gleicher Länge des Arbeitstages, den wertmäßigen Wirkungsgrad der Surplus-Arbeitszeit erhöht.²

„Sie unterstellt also eine spezifisch kapitalistische Produktionsweise, die mit ihren Methoden, Mitteln und Bedingungen selbst erst auf Grundlage der formellen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital naturwüchsig entsteht und ausgebildet wird. An die Stelle der formellen tritt die reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital.“ (533)

Mit der realen Subsumtion der Arbeit unter seine Zwecke, vollendet das Kapital die Herrschaft über die gesellschaftliche Produktion. Sie dient dem Verwertungszweck und findet der keine Befriedigung, dann findet keine gesellschaftliche Produktion statt – anschaulich

2 Als dritte Weise kann man noch anführen: Durch die Verwandlung aller Familienmitglieder in Fabrikarbeiter wird der Wert der Ware Arbeitskraft gesenkt, ohne dass der Wert der Lebensmittel sich ändern muss. Im Gegensatz zu den anderen beiden Weisen ist diese Art der Lohnsenkung periodisch vorzufinden und wird durch das Verbot der Kinderarbeit auch wieder rückgängig gemacht. Die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und die Steigerung der Intensität sind dagegen permanente Wirkungen der kapitalistischen Produktion.

wird das in Krisenzeiten, wenn Leute massenhaft entlassen werden und Fabriken stillstehen, weil der Verwertungszweck flächendeckend nicht seine Erfüllung findet.

Die Methoden zur Produktion des absoluten Mehrwerts umfassen alle Maßnahmen, die die Verlängerung des Arbeitstages bewirken. Die Methoden zur Produktion des relativen Mehrwerts umfassen alle Maßnahmen, die die Verkürzung der notwendigen Arbeit bewirken (durch Produktivkraftsteigerung und Intensitätssteigerung). Hier zeigte sich in der Analyse, dass die Methoden des relativen Mehrwerts unmittelbar selbst Methoden der Produktion des absoluten Mehrwerts sind. *„Ja, die maßlose Verlängerung des Arbeitstags stellte sich als eigenstes Produkt der großen Industrie dar.“* (533)³

„Von gewissem Gesichtspunkt scheint der Unterschied zwischen absolutem und relativem Mehrwert überhaupt illusorisch.“ (533)

Von einer historisch übergreifenden Vogelperspektive kann man festhalten: Dass der Arbeiter überhaupt Mehrarbeit leisten kann, unterstellt, dass er nicht den ganzen Arbeitstag nur für seine Reproduktion braucht. Dass er länger arbeitet als zu seiner Reproduktion notwendig (in Analogie zum absoluten Mehrwert), unterstellt einen gewissen Stand der Produktivkraft der Arbeit (in Analogie zum relativen Mehrwert). Und umgekehrt: Dass der relative Mehrwert gesteigert werden kann durch Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit, unterstellt die Existenz eines entsprechend langen Arbeitstages.

„Faßt man aber die Bewegung des Mehrwerts ins Auge, so verschwindet dieser Schein der Einerleiheit.“ (534)

Mögen gerade in der Anfangszeit der kapitalistischen Produktion die Steigerung des relativen und des absoluten Mehrwerts Hand in Hand gehen, stellen sich für das Kapital in seiner Entwicklung die beiden Wege der Steigerung der Rate des Mehrwerts als Alternativen dar, wenn ein Weg gerade versperrt wird oder ausgeschöpft ist. Die wirksame Begrenzung des Arbeitstages durch den Staat einmal vorgegeben, wirft sich das Kapital auf die Revolutionierung des Arbeitsprozesses. Die Arbeitsstagsverkürzung verwandelt sich dann sogar in ein Mittel für das Kapital, um neue Intensitätssteigerungen einzuführen. Ist in einer Branche die Technik so verfeinert, dass dort kaum mehr etwas zu holen ist (bis dann die Wissenschaft und Ingenieurskunst doch mal wieder was findet), dann drängt das Kapital wieder nach Arbeitszeitverlängerung.

14.3 Die Naturbasis des Mehrwerts

„Braucht der Arbeiter alle seine Zeit, um die zur Erhaltung seiner selbst und seiner Race nötigen Lebensmittel zu produzieren, so bleibt ihm keine Zeit, um unentgeltlich für dritte Personen zu arbeiten. Ohne einen gewissen Produktivitätsgrad der Arbeit keine solche disponible Zeit für den Arbeiter, ohne solche überschüssige Zeit keine Mehrarbeit und daher keine Kapitalisten, aber auch keine Sklavenhalter, keine Feudalbarone, in einem Wort keine Großbesitzerklasse.“ (534)

Für die Abpressung von Mehrprodukt – und der Mehrwert ist eine kapitalistische Gestalt desselben – ist ein bestimmtes Produktivkraft-Niveau unterstellt. Hier spielt die Beschaffenheit der natürlichen Umstände eine bleibende Rolle, die aber mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeit zunehmend weniger fühlbar wird. So geht z.B. in einer überwiegend landwirtschaftlichen Produktion ohne große Vorratsmaßnahmen mit einer verhagelten Ernte zugleich das Mehrprodukt flöten. Anders in einer modernen Gesellschaft, in der die Produktivkraft der Arbeit in der Landwirtschaft enorm entwickelt ist, so dass sie nur

3 Umgekehrt heißt das nicht, dass die beiden Methoden sich wechselseitig immer befruchten. erinnert sei daran, dass gewisse Intensitätsfortschritte geradezu eine Verkürzung des Arbeitstages verlangen.

ein Produktionszweig neben anderen ist und zudem Konservierung stattfindet und Produktalternativen vorhanden sind:

„Die vorhandne Produktivität der Arbeit, wovon es (das Kapitalverhältnis; Autor) als Grundlage ausgeht, ist nicht Gabe der Natur, sondern einer Geschichte, die Tausende von Jahrhunderten umfaßt.“ (535)

Für jede ökonomische Herrschaft und damit auch für den Kapitalismus gilt aber:

„Die Gunst der Naturbedingungen liefert immer nur die Möglichkeit, niemals die Wirklichkeit der Mehrarbeit, also des Mehrwerts oder des Mehrprodukts.“ (537)

Der Stand der Produktivkraft der Arbeit ist die Bedingung für ökonomische Herrschaft, der Grund ist aber der Zwang. In der Sklaven- oder Leibeigenenwirtschaft ist dies offensichtlich. Im Kapitalismus dagegen beruht die Aneignung des Mehrprodukts darauf, dass sich das Kapital die Arbeit und ihre gesellschaftlichen Potenzen einverleibt und unterordnet. Das Kapital macht die Ableistung von Mehrarbeit gesellschaftlich gültig zur Bedingung der Ableistung von notwendiger Arbeit. Dieses ökonomische Verhältnis basiert nicht auf der direkten Gewalt des Kapitalisten über den Arbeiter, sondern auf der Gewalt des Staates, der die Eigentumsordnung erzwingt und garantiert. *„In keinem Fall aber entspringe sein Mehrprodukt aus einer der menschlichen Arbeit eingebornen, okkulten Qualität.“ (538)* Das sieht die bürgerliche Ökonomie anders:

14.4. Ideologien der bürgerlichen Ökonomen

„Wie die geschichtlich entwickelten, gesellschaftlichen, so erscheinen die naturbedingten Produktivkräfte der Arbeit als Produktivkräfte des Kapitals, dem sie einverleibt wird.“ (538)

Im Kapitalismus ist die Arbeit unmittelbar Funktion der Verwertung des Wertes. Daher kann sich der Ökonom, der am bestmöglichen Gelingen des Kapitalismus interessiert ist, genauso gleichgültig gegenüber den Grund des Mehrwerts stellen, wie die Kapitalisten selbst.

„Ricardo kümmert sich nie um den Ursprung des Mehrwerts. Er behandelt ihn wie eine der kapitalistischen Produktionsweise, der in seinen Augen natürlichen Form der gesellschaftlichen Produktion, inhärente Sache. Wo er von der Produktivität der Arbeit spricht, da sucht er in ihr nicht die Ursache des Daseins von Mehrwert, sondern nur die Ursache, die seine Größe bestimmt.“ (539)

Ricardo ist an der Größe des Mehrwerts interessiert und mit diesem interessierten Blick unterläuft ihm dann der Fehler: Arbeit schaffe immer ein Mehrprodukt, das gehöre zu ihrer überhistorischen Qualität. So gelingt es Ricardo die Gewalt, auf der die Aneignung des Mehrprodukts beruht, theoretisch als nebensächlich abzutun, bis hin, sie gleich nur als Hilfsmittel zur Effizienzsteigerung der Arbeit darzustellen.⁴

4 Umgekehrt zeigt sich an vielen bürgerlichen Ökonomen, wie man die spezifisch kapitalistischen Momente, wie Kapital, Mehrwert usw., dann einfach zurück in die Vergangenheit projizieren kann und alle vorbürgerlichen Verhältnisse – bis in die Steinzeit, wo ein Mensch einen Stock vom Boden aufhebt, der als Produktionsmittel dann eine Frühform des Kapitals darstellen soll – einfach als unentwickelten Kapitalismus bestimmt.